

Für eilige Leser
am Dienstag morgen.

Der englische Dampfer „Dixie“ und der russische Segler „Dermis“ sind torpediert worden; die Besatzungen wurden gerettet.
Am 17. d. M. sind die Dampfer, welche unsere Truppen den von den Belagerten besetzten Ort Drie Grachten auf dem westlichen Ufer.
Deutsches Artilleriefeuer verbindet französische Kanonenschüsse im Kranzer Wald.
Ein Korfer feindlicher Kanonier gegen die Oberrheinische wehrliche Bourgeoisie (südtlich von Barmen) drückte sich vor unseren Hindernissen auf.

Die russische Besatzung wehrlich von Gontz-Konstantin und im Vriehwalde hatten keinen Erfolg, dagegen brachen und Minensprengungen im Vriehwalde Geländebewehrung.
Der Fall der Festung v. Gierstadt und Graf Strachwitz ist auf diplomatischem Wege den deutschen Mitteln gemäß erledigt worden.
Russische Kanoniere auf Mariampol und bei Kusokowo wurden zurückgeschlagen.
Der russische General Liegeoff wurde an Stelle Nachts am Oberkommandierenden der Armeen an der nordwestlichen Front ernannt.
Auf dem österreichisch-ungarischen Kriegsfeld wurden insgesamt über 1400 Russen gefangen genommen.

Die türkische Flotte brachte bei Odessa zwei russische Schiffe zum Sinken; dabei lief der türkische Kreuzer „Redib“ auf eine Mine und sank.
Am ersten Osterfesttag ist die Eisenbahnstationenwache Clara Reumann geb. Broses in ihrer Wohnung, Dresden, Passstraße 8, ermordet worden. Die Täterin, ihre Nichte Elisabeth Kemmer, wurde verhaftet; sie hat ein Geständnis abgelegt.
Wetteransage der amtlichen Landeswetterwarte: Südwestwind, wolfig, Temperatur wenig geändert. Fein erheblicher Niederschlag.

Zust geprengt habe. Es ist richtig, daß die Russen dieses Schiff beschossen haben. Sie feuerten mehr als 200 Granaten ab. Das Dampfschiff an ihrem Verbleib ist, daß das in Rede stehende Transportschiff namens „Seihansera“, das nach den Angaben der Russen vernichtet sein soll, von seinem einzigen Besatzer getroffen worden ist und an demselben Abend noch in die Meerenge und in seinen Ostsee einfuhr, wo es seine Bestimmung erfüllte. (W. Z. B.)

Die Lage vor den Dardanellen.
Aus Konstantinopel wird nach Sofia berichtet, durch neue militärische Maßnahmen sei ausreichend dafür gesorgt worden, daß der Versuch, die Meerenge durch Landung von Truppen zu nehmen, auf einen wohl vorbereiteten, schwer zu überwindenden Widerstand stoßen würde. In militärischen Kreisen wird ein neuer Angriff geradezu gewünscht, weil man dort aufrichtig überzeugt ist, daß dieser mit einer schweren Niederlage der Angreifer enden muß. Der Munitionsvorrat ist aus eigener Kraft überraschend gut geregelt. Die Stimmung in Konstantinopel scheint gut zu sein, jedenfalls kommt das Gegenteil nicht zum Ausdruck.
Die feindlichen Flotten vor den Dardanellen beobachten weiterhin große Zurückhaltung. Daran ändern auch die unglücklichen Siege über ihre Tätigkeit nichts, die die Pariser und Londoner Presse anzuknüpfen wissen. Zum Glück wird in dem Falle ihre Tätigkeit jede Sekunde auf das genaueste kontrolliert. Der Hauptteil der feindlichen Flotten ist gegenwärtig in der Bucht von Mudros zusammengezogen. Man schätzt die Flotte jetzt besonders gegen griechische Beobachtungen. Noch am 28. März hatten etwa 30 daselbst versammelte Kriegsschiffe ihre Flaggen auf Helmdack gesetzt. Ferner wird einwandfrei berichtet, daß bei der französischen Flotte eine auffällige Depression bemerkbar sei.

Russische Schändelungen im Kaukasus.
Das in „Erzerum“ erscheinende Blatt „Albanat“ meldet: Unter dem Vorwand, daß die Zivilbevölkerung im Einklang mit den türkischen Truppen stehe, überfielen die Russen die Dörfer Arbi und Lagena im Kaukasus, töteten alle männlichen Einwohner und schändeten Frauen und Mädchen. (W. Z. B.)

Die belagerte Festung Deutschland.
Der „Kartoffelbrotgeist“ wird und noch in fernster Zukunft mit dem Vorkommen von Märschern und Feldern umfängen. Die und zuerst von englischer Seite gemachten Komplimente haben nun auch in Italien einen Nachhall erweckt. Das es über das Kartoffelbrot noch nicht zu Protestkundgebungen gekommen ist, legt das Ausland anscheinend in noch größerem Maße, als die Passanten unserer Deere. In Italien wäre das anders, meint der Spezialberichterstatter der Turiner „Stampa“, der wir den nachfolgenden Bericht entnehmen:
„Das Geheimnis, wie lange Deutschland mit seinen Kornvorräten reichen wird, würde heute von Europa mit Millionen aufgemessen werden. Im Grunde ließe sich das Problem durch eine einfache Gleichung lösen. Die vorhandenen Kornvorräte sind festgesetzt, die Nation pro Kopf ist bestimmt, und die Zahl der in Deutschland lebenden Bevölkerung ist ebenfalls bekannt. Die höchsten deutschen Behörden wissen also mit mathematischer Sicherheit, bis zu welchem Monat und Tage die Nation Brot haben wird. Für alle anderen Sterblichen aber enthält die Gleichung ein X, zuviel, das der deutschen Kornvorräte, die in mühseligen Dunkel geschütt sind und denen mit Hoffnungen und Illusionen schwerlich beizukommen sein dürfte. Wie die Deutschen das Problem betrachten, erhellt aus einer Unterhaltung, die ich mit einem Deutschen führte. Er sagte: Ich habe volles Vertrauen zu der Regierung. Die Regierung weiß, wieviel Korn requiriert, sie weiß, wieviele unser in Deutschland sind, und weiß, daß das Brot bis in den September zu reichen hat. Wenn also die Regierung festgesetzt hat, daß jeder Bürger, mit Ausnahme der Säuglinge, zweihundert Gramm Brot täglich essen kann, so bedeutet das, daß wir mit zweihundert Gramm täglichem Brot bis zur nächsten Ernte durchhalten können.“ Auch ohne ein Deutscher zu sein, wird man finden, daß diese Argumente viel Stichhaltiges für sich haben. In jedem Fall, heute zu sagen, daß man in Deutschland Hunger leidet, heißt die aberne Lüge verbreiten.

Der Brotmangel macht sich übrigens bei den Deutschen schon deshalb weniger fühlbar, weil sie keine großen Brotesser sind. Jeht Italiener würden bei gutem Appetit mit Leichtigkeit dieselbe Menge Brot am Tage vertilgen, die fünfzig Deutsche in guten Tagen zu vergehen pflegten. Wären die Italiener auf eine so niedrige Proportion gesetzt, sie würden behaupten, daß man in Italien Hungers stirbt. Aber fragt mal einen zehnjährigen Münchner Bürger, ob er lieber auf sein Bier oder das Brot verzichten will, er wird sich nicht lange besinnen und sicherlich seinem Dampfer Bier den Vorzug geben. Zu sagen, daß es Deutschland an Brot gebricht, ist etwa dasselbe, als wenn es Italien an Wein fehlte. So paradox das auch klingt, ist der Vergleich doch durchaus berechtigt.
Der italienische Korrespondent bewundert darauf die Zucht der Deutschen, die das von ihnen verlangte Opfer als etwas Selbstverständliches bringen, und fährt fort: Wenn dem geringsten Volksschüler aufgetragen wird, im Schulhof zum Besten des Vaterlandes Kartoffeln zu pflanzen, gleich wird er ernst und gewissenhaft und ist sich seiner Verantwortung voll bewußt. Er ist nicht mehr ein Einzelwesen für sich, sondern nur noch ein Teil der Gesamtheit. Er denkt nicht mehr an sich selbst, sondern an das Wohl aller. Er weiß, daß er seine zehn Quadratmeter

Kartoffel für das Deutsche Reich zu bebauen hat. Was für ein Behelf als ein solches eine Behelfung wäre, ihm ist es die in die Tat umgesetzte Behelfung: Mit seiner Schachtel und der Schachtel in der Hand läßt er, ohne es zu wissen, an der Seite seines Reiches Deutschland Platz und Größe. Deutschland durch Nationalismus erzeugte Wertschätzung entwickelt sich und diesen kleinen und bescheidenen Anlagen an ihrer größten Höhe. Wie ein ungeheurer Baum von dem Stamme seiner im Erdreich verankerten Wurzeln ist, so kann das heutige Deutschland durchhalten und jener Lebenskraft heraus, die ihm Tag für Tag und Stunde für Stunde seine allerbildendsten und unbefangenen Bürger, die ganz Mitten, die ganz Jungen und die Frauen, geben.
Unter dem Druck des Krieges, der die Nation als solche bedroht, hat alles eine patriotische Härzung angenommen. Sogar die allgeringste bündliche Beschäftigung, sogar die Sparmaßnahme des einzelnen, sogar die kleine, noch außen hin in den Kaffeeküchen, in den Bierlokalen und den Gassencafés ist man gerade so gut wie früher. Die Preise sind nicht höher gestiegen, höchstens sind die Portionen etwas kleiner geworden. Aber man ist hier in Berlin ganz ausgeglichen zu einem Preise, für den man in Turin, Mailand oder Rom nichts Bekessers haben könnte. Wie habe ich daher müssen, als ich in einer unserer Tagesblätter die Nachricht las, demnächst ein Bewohner Berlins unter die Briefmarken einer nach Italien gesandten Postkarte geschrieben haben soll: Wir werden hier alle Hunger! Ich kann nicht begreifen, zu welchem Zweck man solche Äußerungen erfindet, die das Publikum verstimmen könnten. Das Deutschland demnächst gezwungen werden könnte, aus Hunger die Waffen zu strecken, das erweist mir, wie ich mit aller Entschiedenheit betonen möchte, ein sehr leichtfertiger Selbstbetrug. In Frankreich und England rechnet man noch mit einem Lande in voller Widerstandskraft, und mir scheint, daß man gut daran täte, sich dieselbe Ausdauer auch in Italien zu eigen zu machen...“

Kronprinz Rupprecht von Bayern über den Krieg.
Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen einen Brief von Dr. Ludwig Ganghofer über ein Gespräch mit dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern über den Krieg. In Anfang der Unterredung sagte der Kronprinz: Unser Heer, das ist ein Menschenmaterial, mit dem man alles, auch das fast unmögliche Scheinende, leisten kann, wenn man es richtig macht und die rechte Stunde wählt. Sie wird kommen. Man darf nur in der Heimat den Erscheinungen gegenüber, die durch die Lage der Dinge hier verursacht werden, nicht allzu kritisch sein. Die Lage ist für uns eine ganz verlässliche. Dabei deutet man das nicht immer in zureichender Weise. Wenn wir von der Heimat Geduld und gläubiges Ausdauern erwarten, dann verlangen wir weniger, als wir selbst im Felde hier zu leisten haben. Glauben Sie mir, wir im Felde hier, besonders wir Führer, liefern Geduldssproben, mit denen die doch wesentlich ungefährlichere Geduld, die man in der Heimat beizubehalten hat, den Vergleich nicht aushält. Bei Besprechung der Strapazierbarkeit unserer Feinde in der Wahl ihrer Kampfmittel und ihrer politischen Schachzüge sagte der Kronprinz: Unter allen Völkern sind die Engländer in der Politik am brutalsten. Aber es passiert ihnen manchmal trotz ihres gewiegten Rechnens, daß sie in der Praxis das ihnen schädliche ausführen. Ich glaube, daß es ihnen jetzt so geht. In uns Deutschen wohnen Kräfte, die für die Engländer am 4. August noch eine dunkle Siffer waren. Darum haben sie sich verrechnet. Ueber die psychische Erneuerung unseres Volkes durch den Krieg sagte der Kronprinz u. a.: Allen schwer erträglichen Härten zum Trost ist dieser Krieg ein Geschenk von oben für unser Volk. Alles Gute und Lebensfähige härtet er, alles Schwächliche beiseit er, alles hilflos Ungeheure bläst er fort, alles Angekränkelte, das sich wurdriegen, verkrümelt. Ich ist jetzt in der Heimat doch wohl erst von allem überreizten Reizthetentum und aller manierten Defizienz. Wegen solcher Dinge hat man sich übrigens viel mehr Sorge gemacht, als notwendig war. Gar zu arg, wie es für manche ausfiel, war es nicht. Die frische prachvolle Jugend, die lebt mit dem Rekrutennachschub ins Feld kommt, beweist es mir. Ueber die Weinung, daß alles Gegenwärtige schlechter als das Vergangene sei, sagte der Kronprinz weiter: Er habe alte Männer oft sagen hören, daß es im Jahre 1870/71 nicht so groß, einheitlich und heilig gewesen wäre, wie in den Befreiungskriegen. Jetzt würde das gleiche gesagt gegenüber der Zeit von 1870/71. Ich glaube, es war vor 100 Jahren und vor 45 Jahren und im vergangenen August das gleiche, deutsche Kraft, die sich ausstreckte in der Not, deutscher Wille, der zu Eisen wurde, und deutsche Energie, die sich nicht beugen läßt und beharrlich bleibt, ohne im Glücke übermäßig oder unter einem Rückschlage verzagt zu werden. Weiter kam der Kronprinz in seinem Gespräche auf die materiellen Verluste zu sprechen, von denen er sagte, daß man sie doch bei dem Gedanken verschmerzen und überwinden könne, daß eine große Zukunft den Verlust wieder ersetzen werde. Er kam dabei des näheren auf den deutschen Süden zu sprechen, der als industriearmes Land besonders unter dem Kriege zu leiden habe, noch dazu wo auch die Fremdenindustrie vollkommen verfehlt sei. Ueber München sagte er, daß es nach diesen Erfahrungen ein wenig werde umlernen müssen. Er sei aber überzeugt, daß München auch nach dem Kriege die Kunststadt bleiben würde, die es war. Er hoffe, daß sie daneben eine Stadt der deutschen Arbeit sein werde, die in ihrer Blüte unabhängig sei von allem Fremden. Beim Abschied sagte der Kronprinz: Das unser Volk durch die Dürre durchhalten wird, daran habe ich noch keine Sekunde gezweifelt. Ein paar Ungeübte und Wehleidige, was macht das aus? Das Volk im ganzen fühlt keine deutsche Pflicht. Pflichtgefühl und Geduld sind immer zwei Dinge, die zusammengehören wie Schwere. Wenn wir recht und fest unsere Pflicht erfüllen, dann ist Geduld von selber dabei. Der haben Sie hier bei uns im Felde schon einen Ungeübten gesehen? Ganghofer erwiderte: Nein, königliche Hoheit, nur Schmählinge. Der Kronprinz sagte darauf: Das ist etwas anderes. Wäre es nicht so, dann wären wir doch keine Deutschen. (W. Z. B.)

Die Erhaltung der Kunstdenkmäler in Feindesland.
Generaldirektor Wilhelm v. Bode spricht sich in der neuen Zeitschrift „Wieland“, die Bruno Paul jetzt zugunsten des Zentralkomitees vom Roten Kreuz herausgibt, in interessanten Ausführungen über die Richtlinien der deutschen Regierung für die Erhaltung der Kunstdenkmäler in Feindesland aus.
Als maßgebend gilt unserer Deeres- und Zivilverwaltung vor allem, daß die Kunstwerke dem Lande erhalten bleiben, in dem sie entstanden und für das sie gesammelt sind. Daher ist zunächst in Belgien und auch nicht ein Kunstwerk außer Landes gebracht worden, soweit es nicht etwa — was nur ausnahmsweise der Fall zu sein scheint — von der belgischen Regierung oder den Besitzern entfernt sein sollte. Mit der Rettung der öffentlichen Kunstsammlungen Belgiens sind von der deutschen Verwaltung die bisherigen Direktoren wieder betraut worden. Wo es die politischen Verhältnisse irgend erlauben, werden die Kunstwerke wieder aufgestellt und dem Publikum zugänglich gemacht. Dies ist bereits mit den beiden größten Sammlungen, der Gemäldegalerie und dem Musée du Cinquantenaire in Brüssel, geschehen. Das Publikum kann sich also überzeugen, daß jedes Stück vorhanden ist und an seinem alten Platze steht. Wo ausnahmsweise einzelne Kirchen stärker gelitten haben, ist veranlaßt worden, daß die Bauverwaltung sie provisorisch wieder zur Benutzung herriecht. Dies ist in den größeren Städten meist schon geschehen. In Nordfrankreich, wo der Kampf immer noch steht, hat eine ähnliche Vorsorge für die Kunstwerke noch nicht durchgeführt werden können. Hier sorgt zunächst die Heeresverwaltung für Erhaltung der Monumente und Kunstsammlungen, namentlich in Lille und Valenciennes. Aus Valenciennes wurde ein großer Wandteppich, weil er die sächsischen Wappen trägt, als ehemals sächsisches Eigentum mit Beschlag belegt, ist aber alsbald wieder ins

Museum zurückgeführt worden. Vom Museum zu Lille, dem wertvollsten Provinzialmuseum Frankreichs, ist ein großes Altarbild des Vincennes durch die Deutschen beschlagnahmt worden, für die das Bild gemalt worden ist, zurückgeführt worden, da es 1794 durch die Franzosen entführt und 1814, als nicht auffindbar, nicht zurückgeführt sein soll. Da das Bild durch eine verirrte Granate beschädigt wurde, ist es für die zur Wiederherstellung nach Berlin geschickt worden; über die Ansprüche der Französischen Kirche wird später zu entscheiden sein.
Auch in Polen ist seitler eine deutsche Stoffverwaltung eingerichtet, die mit den Kunstwerken vornehmlich nach dem gleichen Grundsätze verfahren wird, die in Belgien und Nordfrankreich gelten. Die Entführung der Kunstschätze der Bibliothek und des Archivs in Lemburg durch die Russen hätte es nahegelegt, der Vergehung zu über, also zum Beispiel das Zeitliche Bischofsmonument im Dom zu Bisclovet nach Deutschland zu überführen; aber man hat darauf verzichtet, weil dadurch Polen, nicht Rußland geschädigt würde. Im gleichen Sinne wird zweifellos auch verfahren werden, wenn Warschau besetzt werden sollte.

Die belagerten Ausfühungen in die Festung zu entnehmen, daß jede Art von Kunst nach dem durch Tradition gebliebenen Muster der Franzosen, Engländer und Russen ausgeführt werden wird, daß andererseits geltend gemacht werden wird, die Rechte der Kunstbesitzer, die Frankreich aus der Napoleonischen Zeit noch besitzt, zurückzuführen. (W. Z. B.)

Oberwältigte österreichische Generäle.
Die Wiener „N. N.“ veröffentlicht aus Anlaß des Osterfestes Aufsätze des Armeeschriftführers, darunter eines des Armeekommandanten Grafen von Joseph Ferdinand, der die Ueberzeugung ausdrückt, daß die österreichisch-ungarischen Truppen, die so schließliche Beweise des todesbereiten Opfermutes und abermenschlicher Pflichterfüllung gegeben haben, hart und unerschütterlich auch weiterhin ausharren werden bis zu einem glänzenden Siege. Der ehemalige Kriegsminister, Armeekommandant Graf v. Ruffenberger, betont: Wie waren die Obergrenze von Volk zu Heer, in jeder und aufrichtiger, als jetzt, wo sich beide in dem Gedanken des unbedingten Zusammenhaltens und Durchhaltens eins fassen. Der Armeekommandant General der Kavallerie v. Bismarck-Ermolli betont: Welcher Nationalität immer unser Soldat angehört, er hat in seiner nationalen Eigenheit das Hingebungsopfer geleistet, was er nur konnte, um seine Pflicht gegen Ehren und Vaterland zu erfüllen. Die in der Stunde der Gefahr in unserer Schmach zum Ausdruck gefommene Einigkeit aller Völker hat sich, wie schon so oft, als unser höchstes Gut erwiesen. Armeekommandant Donk soll allen Truppenangehörigen, allen voran den unvergleichlichen Infanterie, höchste Anerkennung für die bisherigen Leistungen und erklärt, der achtmalige Feldzug habe die Macht der österreichisch-ungarischen Truppen dokumentiert. Dies mögen sich alle unsere Feinde einbringen einprägen, damit die Ehre von der Hand der Welt nie wiederkehre. Der Landeshef von Bosnien, General Carlottic, betont, daß der durch die Bitterungsverhältnisse hervorgerufene Stillstand der Operationen auf dem südlichen Kriegsschauplatz in jeder Beziehung auf das Intervenirende zur Förderung der Truppen und zur Aufrechterhaltung der Einrichtungen verwendet worden sei. Offiziere und Soldaten seien der Zukunft mit unerschütterlicher Zuversicht in den endlichen Erfolg entgegen. (W. Z. B.)

Ein österreichisch-ungarisches Dokument.
In letzter Zeit kommen in der ausländischen Presse immer häufiger Meldungen über angebliche Friedenswünsche der österreichisch-ungarischen Armee vor. Jüngst stand in den „Times“ eine solche Mitteilung aus dem Munde „Aufgabe Slowo“, wonach Kaiser Franz Josef die Friedensvermittlung des Papstes oder der schweizerischen Regierung in Anspruch genommen hätte. Das Wiener „A. A. Telegr.“ Korresp. Bureau ist ermächtigt, zu erklären, daß alle diese und ähnliche Meldungen absolut unwahr und gänzlich erfunden sind. (W. Z. B.)

Das Wiener Montagblatt „Morgen“ veröffentlicht eine Erklärung des Grafen Julius Andrássy zu der von der Presse des feindlichen Auslandes neuerdings wieder gebrachten Meldung, daß die Opposition in Ungarn Frieden haben wolle. Graf Andrássy sagt: Wenn unsere Feinde auf innere Gegensätze in Ungarn große Hoffnungen setzen, so werden sie eine ebenso große Enttäuschung erleben. In dem Drama von Gernsheim kam der Anschlag unserer Feinde gegen die Integrität unseres Staates so deutlich zum Ausdruck, daß unser Patriotismus jedes andere Gefühl in den Hintergrund drängt. Sicher wünscht jedermann Frieden, doch nur einen guten Frieden, geeignet, jenen Gefahren ein Ende zu machen, gegen die gekämpft werden muß. Wenn es politische Gegensätze in Ungarn gab und wahrscheinlich auch in Zukunft geben wird, so gibt es darüber keine Meinungsverschiedenheiten, daß wir in diesem Kriege siegen müssen und daß dieser Krieg die Grundpfeiler unseres Staates berührt. Unsere Feinde täuschen sich gewaltig, wenn sie glauben, daß auch nur ein Teil der Ungarn ihre Aufgabe erledigen wolle oder werde. (W. Z. B.)

Der Wehrmann in Eisen.
Die Wiener Infanterie-Division brachte für den Winter- und Winter-Hilfsfonds der Armee 18 000 Kronen auf, die durch Einlagen von Mägeln in den in Wien aufgestellten Wehrmann in Eisen dem oben erwähnten Fonds in feierlicher Weise zugewandt wurden. Dierdel hielt Prinz Eduard von Parma als Delegierter des Kommandeurs der Division, des Erbprinzen Peter Ferdinand, eine Ansprache, in der er die Opferfreudigkeit der Truppen für die Hinterbühnen ihrer gesonnen Kameraden rühmte und erklärte, er habe der Wiener Bevölkerung mitzutellen, daß ihre Söhne mit seltsamer Zuversicht auf einen siegreichen Ausgange des Kampfes bauen und von der Bevölkerung ein gleich hohes Durchhalten erwarten. Die Rede wurde mit Jubel aufgenommen. Der Stadbürgermeister Hierhammer sprach die Ueberzeugung aus, der Feldherrn der Truppen werde bald den gebührenden Lohn finden und die Uebermacht der Feinde an diesem ehrenvollen Wall herstellen. Die erhebende Rede schloß mit der Abendung eines Jubiläumsgesangs an den Kampfproben Divisionalkommandanten Erbprinzen Peter Ferdinand.

Die Neutralität Griechenlands.
Benizelos hat gestern durch die Presse seiner Partei den Text des Memorandums veröffentlicht, das er am 12. Januar an König Konstantin gerichtet hat, worin er seine Ansichten über die Notwendigkeit eines Grenzstreitens aus der Neutralität abweinanderseht. Es geht daraus hervor, daß Benizelos, als der griechische Generalstab sich dahin ausdrückte, daß ein Einmarsch Griechenlands wegen der Haltung Bulgariens unmöglich sei, den Entschluß sagte, Bulgarien Zugeständnisse zu machen, um es auf die Seite Griechenlands und des Dreiverbandes zu bringen. Ministerpräsident Gounaris hat sein Verlangen über Benizelos' Haltung ausgesprochen, die dazu geführt habe, wichtige Staatsgeheimnisse zum Schaden des Landes zu veröffentlichen. Gounaris betont, daß die jetzige Regierung Bulgariens niemals Zugeständnisse machen würde und ganz anderer Ansicht über die Neutralität Griechenlands sei, als die frühere Regierung. (W. Z. B.)

Serbische Grausamkeiten.
„Meldung der „Agence Bulgare.“ Der Kommandant von Strumitsa telegraphiert: Eine beträchtliche Zahl von Muslimen, Männer, Frauen und Kinder, sind vor den Verfolgungen der Serben auf bulgarisches Gebiet geflüchtet. Die Flüchtlinge erzählen, daß alle Dörfer in den Bezirken Balandowo und Tschef, durch das grausame Vorgehen der serbischen Heere zum Neuherrn getrieben, sich gestern früh erhoben und die ser-

Seite 2
Dresdener Nachrichten
Zienstag, 6. April 1915
Nr. 95